

Rechtsgeschichte Legal History

www.rg.mpg.de

<http://www.rg-rechtsgeschichte.de/rg25>
Zitiervorschlag: Rechtsgeschichte – Legal History Rg 25 (2017)
<http://dx.doi.org/10.12946/rg25/328-330>

Rg **25** 2017 328–330

Jessika Nowak *

Mit ›verbalen‹ und ›realen‹ Waffen kämpfen – italienische Diplomatie im langen Quattrocento

[Fighting with Words and Swords – Italian Diplomacy during the Long Quattrocento]

* Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte, Frankfurt am Main, nowak@rg.mpg.de

Dieser Beitrag steht unter einer
Creative Commons cc-by-nc-nd 3.0



Jessika Nowak

Mit ›verbalen‹ und ›realen‹ Waffen kämpfen – italienische Diplomatie im langen Quattrocento*

Sorgfältig gewählte Worte können Konflikte durchaus entschärfen und einhegen. Sie müssen dabei nicht zwangsläufig beschwichtigend sein, sondern können auch (fiktive) Drohszenarien aufbauen und bewusst darauf ausgelegt sein, den Gegner einzuschüchtern. Die Federn der diplomatischen Akteure konnten spitz sein und flott deren Mundwerke, harte Kämpfe konnten dementsprechend auch mit diesen Waffen ausgefochten werden. Sicherlich nicht ohne Grund sollte der Mailänder Herzog Giangaleazzo betonen, er fürchte einen einzigen von Coluccio Salutati Briefen weit mehr als tausend feindliche Reiter (211).

Dass sich gerade im Zeitalter des Humanismus der Erfolg eines Gesandten nicht zuletzt auch darin zeigte, sein rhetorisches Repertoire meisterhaft zu beherrschen und sich in den enggewobenen Kommunikationsnetzen der italienischen Staatenwelt mit großer Eleganz zu bewegen, ist wenig überraschend. »The apotheosis of the ambassador's skills and his professional success were increasingly grounded on his capacity to deal with this kind of intense verbal exchange«, lesen wir denn auch bei Isabella Lazzarini (91), einer exzellenten Kennerin der italienischen Staatenwelt, die bereits zahlreiche um das Gesandtschaftswesen kreisende Studien in italienischer, französischer und englischer Sprache vorgelegt hat und die nun bestrebt ist, in der hier zu besprechenden Monographie – ausgehend von den diplomatischen Praktiken und Sprachen sowie unter Ausweitung des Betrachtungszeitraums auf die von ihr als »langes Quattrocento« bezeichnete Zeitspanne von 1350 bis 1520 – ein neues Bild der diplomatischen Landschaft zu zeichnen.

Im ersten der vier – jeweils drei Kapitel umfassenden – Großabschnitte ihres Werkes schildert Lazzarini zunächst die Rahmenbedingungen. Sie skizziert die vielfältige, in politischer Hinsicht recht zerklüftete, aber dennoch in kultureller Hinsicht eng verwobene italienische diplomatische

Welt, beschreibt dann die »polygenesis« der Diplomatie (31) sowie den von vielerlei Faktoren beeinflussten Wandel der diplomatischen Praktiken und gibt schließlich einen kurzen Überblick über die einschlägigen, sich von Briefen, Instruktionen, Mandaten und Abschlussberichten über Tagebücher bis hin zu Gesetzen, Regeln, Statuten und Traktaten erstreckenden Quellen.

Im zweiten, mit »Diplomacy as a Political Action« überschriebenen Großabschnitt nimmt Lazzarini sodann die drei großen Tätigkeitsfelder der diplomatischen Akteure in den Blick: das Informieren, das Verhandeln und das Kommunizieren. Ihr Augenmerk gilt dabei zunächst dem Beschaffen und Einholen von Informationen, unter die sowohl Nachrichten (*novelle, avisi*) wie auch Gerüchte (*voci, rumori*) fallen, sowie der Kontrolle, Verarbeitung, Manipulation, Weiterleitung und Verwendung dieser Informationen. Die geschickte Nutzung der Informationen – wie auch die gezielte Streuung von Fehlinformationen – wurde ein wichtiges Instrument, ja gar eine wesentliche ›Waffe‹ bei politischen Auseinandersetzungen. Informationen und somit Wissen bedeuteten zwangsläufig Macht, mittels ihrer konnten Feinde kontrolliert und Bündnisgefährten beeinflusst werden, doch konnte ein Übermaß an nicht mehr zu überblickenden Informationen andererseits auch leicht zu allseitiger Verunsicherung und zu aufkeimendem Misstrauen führen.

Im Bereich des Verhandeln, das in den Quellen des 15. Jahrhunderts meist als *tractare, praticare* oder *ragionare*, nicht jedoch als *negotiare* begegnet, ist im langen Quattrocento ebenfalls ein Wandel zu konstatieren, dies nicht zuletzt vor dem Hintergrund des aufkommenden ständigen Gesandtschaftswesens. Durch das langfristige Etablieren gemeinsamer kommunikativer Netzwerke und das Intensivieren des diplomatischen Austausches standen bald nicht mehr einzelne kleinteiligere

* ISABELLA LAZZARINI, *Communication and Conflict. Italian Diplomacy in the Early Renaissance, 1350–1520*, Oxford: Oxford University Press 2015, 326 S., ISBN 978-0-19-872741-5

Debatten, etwa das Ringen um spezielle Vertragsklauseln, im Vordergrund; stattdessen nahmen die Verhandlungen nun immer stärkere Züge eines über einen längeren Zeitraum geführten politischen Diskurses an. Das langfristige Debattieren, Diskutieren und Rasonieren in größeren wie kleineren, in formelleren wie informelleren Runden und das hiermit einhergehende Ausbilden neuer Verhandlungsstrategien konnte zwar zur Einhegung und Lösung von Konflikten führen sowie das Knüpfen neuer freundschaftlicher Bande oder gar von Bündnissen nach sich ziehen; es konnte aber mitunter durchaus auch kontraproduktiv sein und infolge von unvorhergesehenen Missverständnissen neue Konflikte generieren.

Der sich wandelnde Verhandlungsmodus schuf fraglos neue Räume für politische Debatten, zog jedoch auch im Laufe der Zeit eine Verschiebung der ›Gesprächskreise‹ nach sich. War es noch um die Mitte des 15. Jahrhunderts üblich gewesen, dass frisch eingetroffene Gesandte dem Fürsten ihr Anliegen in Gegenwart einer sehr kleinen Beratergruppe vortrugen, trafen sich gegen Ende des Jahrhunderts sämtliche Gesandte im großen Kreis täglich mit den Fürsten und deren Vertrauten. Während sich diese Gesprächsrunden der wichtigen politischen Akteure ausweiteten, reduzierte sich indes – wie Lazzarini in dem der Kommunikation gewidmeten Kapitel zeigt – alsbald die Zahl derjenigen, die überhaupt als wichtige Akteure erachtet wurden und die Konflikte mittels der mühsam errichteten und sorgfältig gepflegten kommunikativen Netzwerke einhegen konnten, in welche sie recht geschickt einige kleinere Mächte einschlossen, während sie andere ganz gezielt exkludierten. Die nach dem Abschluss des Friedens von Lodi einsetzende Phase der Exklusion wurde erst beendet, als 1494 die nordalpinen Mächte auf die italienische Halbinsel übergriffen und keinerlei Interesse daran zeigten, sich in die kommunikativen Netzwerke einbinden zu lassen, die ihrerseits lange die Option geboten hatten, militärische Konflikte auf kommunikativem Wege, durch Verhandlungen und Beratungen, zu steuern, zu reduzieren und zu deeskalieren.

Anregend ist auch der dritte Großabschnitt, der den Titel »Diplomacy as a Practice« trägt und zunächst die diplomatischen Akteure und deren Profile beleuchtet. Einhergehend mit der Etablierung des ständigen Gesandtschaftswesens und mit der Herausbildung einer diplomatischen Arena für tagtägliche Gespräche wandelten sich auch die als

entscheidend empfundenen Kriterien für die Auswahl der Gesandten. Neben politischer Erfahrung und Bildung, hoher Loyalität und Unbestechlichkeit, einem angenehmen Wesen, guten Manieren, Eleganz, einer gewissen Flexibilität und großem Geschick bei der Beschaffung von Informationen wurden in Anbetracht des Rasonierens und der neuen ›Kommunikationskultur‹ auch rhetorische Fertigkeiten und eine große Leichtigkeit und Gewandtheit beim mündlichen wie schriftlichen Verkehr immer wichtiger.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts verfestigten sich diese an den Gesandten gerichteten Erfordernisse zu einer Art Kanon, und auch im Bereich der Formen, Handlungen und Rituale, denen Lazzarini nächstes Kapitel gewidmet ist, lässt sich zu diesem Zeitpunkt eine Tendenz zunehmender Formalisierung erkennen. Auswahl und Ernennung der Gesandten, aber vor allem deren Empfang am Entsendungsort, deren dortiger Aufenthalt und schließlich deren Abschied wurden verstärkt reglementiert und ritualisiert. Diplomatische Codes und spezifische Stile bildeten sich heraus, und die Rituale wurden sowohl für das Publikum wie für die unmittelbar beteiligten Akteure selbst ein weithin sichtbares, untrügliches Zeichen für diplomatische Aktivität und Interaktion. Diese Formalisierung stand freilich in einem Spannungsverhältnis zur Notwendigkeit einer gewissen Elastizität, die nach wie vor erforderlich war, um die Regeln und Gewohnheiten beständig der »day-and-day reality« (146), der unterschiedlichen Natur der Gesandtschaften, den jeweiligen Kontexten sowie Anlässen und den intendierten Interaktionen anpassen zu können. Die Unterwerfung unter ein immer strikteres Protokoll bedeutete denn letztlich auch kein Verschwinden der Flexibilität, diese suchte sich und fand vielmehr alternative Wege, driftete in die Heimlichkeit, ins Verborgene ab.

Eng mit diesen öffentlichen wie privaten und geheimen Inszenierungen verbunden sind natürlich auch die Bühnen, auf denen – bzw. die Räume, in denen – sich diese Spektakel abspielten. Diesen »Spaces of Diplomacy«, denen nicht nur eine gewisse Symbolkraft innewohnt, sondern die auch – etwa durch politische Hintergründe oder logistische, infrastrukturelle und klimatische Faktoren – ihre eigenen Regeln diktiert und die Art und Weise, den Verlauf wie auch den Ausgang der Verhandlungen in nicht unerheblichem Maße beeinflussen konnten, gilt im Folgenden der Blick von Lazzarini.

Anhand der einem immer stärkeren zeremoniellen Code unterworfenen Wahl und der Aussagekraft der Räumlichkeiten lässt sich die sich nun herauskristallisierende politische Sprache des Quattrocento letztlich ebenso fassen wie in den Ritualen selbst. Es überrascht daher nicht, dass Lazzarini ihren letzten Großabschnitt mit »Diplomacy as a Political Language and Cultural Process« überschrieben hat. In diesem Abschnitt wendet sie sich zunächst den unterschiedlichen Kommunikationsformen zu. Denkt man an Vieraugengespräche, Audienzen, kleine und größere Versammlungen und Gespräche hinter den Kulissen und im versteckten Kämmerlein, so stand natürlich das gesprochene Wort im Zentrum der diplomatischen Interaktion; doch konnten Worte nicht nur gesprochen, nieder-, mit- oder abgeschrieben, leise gelesen oder laut vorgelesen werden, sie konnten auch ungesagt bleiben, und ihr Effekt hing in einem nicht zu unterschätzenden Maße davon ab, wie sie gewählt, auf welche Weise sie übermittelt und wie sie vorgetragen wurden. Der Gesandte musste jedoch nicht nur zwischen verschiedenen Sprachen, Stilen und diskursiven Techniken adäquat wählen, er musste auch ungemein flexibel sein und das Code-Switching meisterhaft beherr-

schen. Je länger die Aufenthalte der Gesandten wurden, desto wichtiger wurde für die diplomatischen Akteure auch die Fertigkeit, die von ihnen gesammelten Informationen ansprechend in eine Briefform zu kleiden, die zugleich gefällig und amüsant, aber auch instruktiv sein sollte. Nicht zu unterschätzen ist, insbesondere in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, auch der Einsatz von Zeichen, von Gestik wie Mimik sowie von Emotionen. In einem weiteren Kapitel befasst sich Lazzarini daher mit dem Komplex »Argument and Emotion«, wobei sie die Frage nach Spontanität und Berechnung ebenso anschnidet wie die nach wahren und simulierten Emotionen, sowohl in mündlichen Gesprächen wie auch in deren gespiegelter Darstellung in der Korrespondenz, die sich im ausgehenden 15. Jahrhundert immer besser greifen lässt. Ein Kapitel, das zum einen auf Sprache(n) und Wortschatz eingeht und zum anderen noch einen Ausblick auf den Gabentausch gibt, rundet diesen äußerst interessanten Band ab, dem man sehr wünscht, nach Mattingly, Queller und Ilardi ein weiterer Klassiker des italienischen Gesandtschaftswesens am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit zu werden. ■

Jessika Nowak

... el valore de' prìncipi si cognosce dalla qualità degli uomini mandano fuora – gli incaricati di missioni diplomatiche di Massimiliano I*

Si può probabilmente acconsentire a quel giudizio di Francesco Guicciardini che le capacità, il talento e la saggezza del principe si specchiano anche nella scelta dei suoi ambasciatori. È perciò

un aspetto molto affascinante di questo libro il mettere a fuoco gli attori ed esecutori dei potentati ed esaminare la loro interazione e comunicazione con il reggente. Sembra particolarmente interes-

* GREGOR M. METZIG, *Kommunikation und Konfrontation. Diplomatie und Gesandtschaftswesen Kaiser Maximilians I. (1486–1519)*, Berlin/Boston: De Gruyter 2016 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 130), 451 p., ISBN 978-3-11-044789-7